

Ein neues Amtsverständnis?

Zum unterschiedlichen Start der Päpste Franziskus und Benedikt XVI.

Die Erwartungen an den neuen Papst sind hoch. Das zeigen nahezu alle bisherigen Wortmeldungen. Begründet ist dies nicht nur in seinem bisherigen Lebenslauf, sondern auch durch seinen ersten Auftritt und die ersten Predigten. Der Unterschied zu seinem Vorgänger, Benedikt XVI., könnte hier nicht deutlicher sein und zeigt ein völlig anderes Verständnis des Amtes des Bischofs von Rom. Bei den ersten Worten, die Franziskus nach seiner Wahl sprach, fiel vor allem die Bescheidenheit auf und die Geste, dass das Volk für ihn beten solle, bevor er es segne.



Erste Begegnung mit dem neuen Papst Franziskus

Auch Benedikt XVI. hatte vor dem Segen „Urbi et Orbi“ zunächst bescheidene Worte und sprach über sich vom „einfachen Arbeiter im Weinberg des Herrn“. Allerdings verwies Papst Franziskus, von den Kommentatoren unbemerkt, auch auf ein sehr frühes Verständnis der römischen Kirche hin. Er sagte, dass Bischof und Volk den Weg der Kirche gemeinsam gehen mögen, und charakterisierte die Kirche von Rom als jene, „die den Vorsitz in der Liebe führt“.

Dies ist ein Verweis auf einen der frühesten Kirchenväter, Ignatius von Antiochien, der dies um 110 in seinem Brief an die Römer auf seinem Weg ins Martyrium schrieb. Damit weist Ignatius der Kirche von Rom zweifellos einen Ehrenplatz, aber wir sind zu dieser Zeit weit weg von späteren

päpstlichen universalen Primats- und Jurisdiktionsideen.

Verweis auf frühchristliche Praxis

Franziskus verweist also auf eine frühkirchliche Praxis, die Rom nicht über anderen Gemeinden stehend sieht, als Primat oder Machtausübung interpretiert, sondern besser als Verantwortung für andere. Ferner kommt bei Franziskus ein Amtsverständnis zum Ausdruck, das den Bischof inmitten des Volkes sieht. Das deckt sich durchaus mit den bisherigen Erfahrungen, die dazu führten, den vormaligen Erzbischof von Buenos Aires als „Kardinal der Armen“ zu bezeichnen.

In der ersten Predigt bei der Eucharistiefeier mit den Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle stellte Franziskus ferner das gemeinsame Gehen mit Christus und Bauen der Kirche in den Mittelpunkt: „Wenn wir ohne das Kreuz gehen und bauen, sind wir zwar Bischöfe, Priester, Kardinäle oder Päpste, doch keine Jünger des Herrn.“ D.h. hier wird wieder auf die Nachfolge in apostolischer Tradition reflektiert.

Bei Benedikt XVI. trat bei dieser Gelegenheit bereits ein später gewachsenes Papstbild hervor. Benedikt reflektierte bei seiner ersten Predigt nach der Wahl in der Sixtinischen Kapelle über das Messiasbekenntnis des Petrus und jene Stelle im Matthäusevangelium, die davon spricht, dass Petrus jener Felsen sei, auf den Christus die Kirche bauen werde (Mt 16,18). Und dann schloss Benedikt an: „Als er (Christus) mich zum Bischof von Rom erwählt hat, wollte der Herr mich zu seinem Stellvertreter, er wollte mich zum ‘Felsen’ machen, auf den sich alle sicher stützen können.“

Benedikt XVI.: „Vicarius Christi“

Während Franziskus bei seinem Auftreten darauf hinwies, dass „das Konklave“ ihn gewählt habe, und schmunzelnd anfügte, dass seine „Mitbrüder, die Kardinäle, fast bis ans Ende der Welt gegangen“ seien, um ihn zu holen, deutet Benedikt auf seine Erwählung durch Christus hin und verknüpft diese mit einer spätmittelalterlichen Tradition. Denn wenn Benedikt davon spricht, dass der Herr

ihn zu seinem Stellvertreter machen wolle, dann verweist er auf einen von Papst Innozenz III. eingeführten Papsttitel, jenen des „Vicarius Christi“ (Stellvertreter Christi).

Papst Innozenz III. (1198-1216) verkörperte den Gipfelpunkt päpstlicher Macht. Er führte den neuen Papsttitel „Vicarius Christi“ ein. Dem Papst komme die Fülle der Gewalt zu, die aus der Königsherrschaft Christi abgeleitet wird. Gemäß Innozenz stellt der Papst den *typus Christi* auf Erden dar, allerdings nicht nach der Seite seiner dienenden, sondern seiner herrschenden Funktion. Nicht die Knechtsgestalt Jesu, sondern der zur göttlichen Glorie erhöhte Herr ist für Innozenz das „Bild Christi“, das er vertritt. Daraus ergab sich eine Erhöhung des Papstes, der zwischen Gott und den Menschen in der Mitte steht: Laut Innozenz unter Gott, aber über den Menschen – geringer als Gott, aber mehr als der Mensch. Der Papst sei wie Christus „Weltenherrscher und Priesterkaiser“ in einer Person.

Die Kirchengeschichte hat aber auch Tröstliches zu bieten, denn sie braucht sich nicht allein mit päpstlicher Machtpolitik und Größenwahn zu beschäftigen. Zeitgenosse des Innozenz III. ist nämlich just Franz von Assisi, dessen Namen der neue Papst nun angenommen hat. Franz setzt den päpstlichen und kaiserlichen Erhebungen der eigenen Person die christliche Demut und Selbstüberwindung, die Liebe zum Geringen und Verachteten in der Welt entgegen. Nicht Herrschaft, sondern Dienst und Liebe in der Nachfolge hat Franz von Assisi als die eigentlichen christlichen Lebenskräfte verkündet.

Überdehntes Amtsverständnis

Nun wird man Benedikt XVI. keinesfalls jene Hybris zuschreiben können, die Innozenz III. hatte. Wer Benedikt begegnet, weiß, wie bescheiden er in seinem persönlichen Lebenswandel und Auftreten ist. Aber es geht hier nicht um den persönlichen Lebenswandel, sondern um das jeweilige Amtsverständnis. Der eine verweist auf den Bischof von Rom und auf die Theologie der frühen Kirche, in der Rom der Vorsitz in der Liebe zugesprochen wurde. Der andere verweist darauf, dass ihn der Herr als Bischof von Rom erwählte und ihn als seinen Stellvertreter haben wollte. Dies ist ein Anspruch, an dem menschliche Kräfte zwangsläufig scheitern müssen und an dem jeder Inhaber des Papstamtes zweifelsohne zerschellen muss.

Papst Benedikt XVI. hatte während seiner Amtszeit einen Papsttitel abgelegt. Bedauerlicherweise war dies jener, der den Bischof von Rom als „Patriarch des Abendlandes“ bezeichnete, der auf die Zeit der ersten Ökumenischen Konzilien des 4. Jahrhunderts zurückführbar ist. Dies ist ein Titel, der auf die Struktur der Alten Kirche verwies und ein ökumenischer Anknüpfungspunkt für den Dialog mit den Ostkirchen war. Vielleicht entsorgt nun Papst Franziskus endlich den Titel „Vicarius Christi“. Es wäre an der Zeit, und den richtigen Namen dafür hat er auch schon.

Dietmar Winkler

Univ.-Prof. für Patristik und Kirchengeschichte in Salzburg

Der Text erschien gekürzt unter der Überschrift „Der Titel ‘Stellvertreter Christi’ gehört entsorgt“ am 19. März in den Salzburger Nachrichten, danach in der von der österreichischen katholischen Nachrichtenagentur „Kathpress“ verbreiteten Langfassung. (KNA-ÖKI, 09.04.2013)